

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit möchten wir auf Ihr Vorhaben Bezug nehmen, in Zeiten der „Corona-Krise“ auf eine Online-Lehre umzustellen bzw. auszuweichen.

Uns ist durchaus bewusst, dass die außergewöhnliche Situation auch ebenso außergewöhnliche Lösungen und Alternativen erfordert. Die aktuelle gesellschaftliche Krise für ein Umstellen in einem „Hau-Ruck-Verfahren“ auf Online-Lehre zu nutzen, betrachten wir dahingehend als fragwürdig.

Kommentar: Krisen haben es substanziell an sich, dass es schnelle Reaktionen geben sollte; mit dem Begriff des „Hau-Ruck-Verfahrens“ wird m. E. eine wenig überlegte Handlungsweise gemeint, die ich – auch wenn ich nicht alles teilen kann, was derzeit seitens der Hochschule unternommen wird – nicht wirklich sehe.

Eine Umstellung auf ein Online-Lernen bedarf weitreichender Vorbereitungen, sowohl im Rahmen der Hochschule als auch für jede/n Studenten/in selbst. Im Gegensatz zu einer Präsenz-Lehre ist somit jede/r Student/in auf strukturelle Voraussetzung angewiesen, sei es der Besitz eines eigenen arbeitsfähigen Computers, uneingeschränkter Internetzugang und gegeben falls ein Mobiltelefon, um virtuelle Gruppenarbeit zu ermöglichen. Auch wenn ein Großteil der Studierenden diese Voraussetzungen erfüllen mag, so gibt es dennoch nicht Wenige, die eben nicht über die technischen Möglichkeiten verfügen um sinnführend an einer Onlinelehre teilzunehmen. Derartige Voraussetzungen sind mit dem Beginn des Studiums nicht vereinbart worden. Durch die derzeitigen Zugangsbeschränkungen der Bibliothek und sonstiger digitaler Infrastruktur (WLAN, PC-Zugang, Drucker etc.) wird diesen Studierenden die Basis genommen, an der Digitalisierung der Lehre teilhaben zu können, was ein qualitativ gutes Studium unmöglich erscheinen lässt. Zudem entspricht der Online-Bestand der Bibliothek bei Weitem nicht dem realen Angebot vor Ort. Die Bemühungen der Hochschule das E-Book Angebot in dieser Zeit aufzustocken, haben wir wohlwollend zur Kenntnis genommen und hoffen, dass dies auch für die Zukunft fortbesteht.

*Ich teile Ihre Kritik insoweit, als Sie auf ungleiche Voraussetzungen zu sprechen kommen. Die Student*innen sollten selbstbewusst genug sein, jedweden Mangel persönlich geltend zu machen. Ich werde sie im Rahmen meiner Lehre dazu ermuntern.*

Ich bin als Methodiker überzeugt, dass sich Gruppenarbeit virtuell bewerkstelligen lässt; das zeigt im Übrigen auch die berufliche Praxis in der mobilen Jugendarbeit, die als Hybrid mittlerweile selbstverständlich virtuelle mit und in Gruppen arbeitet. Dabei wird es ganz zweifellos Anfangsprobleme geben, aber, da bin ich überzeugt, die lassen sich bewältigen

Die physischen Zugangsbeschränkungen zur Hochschulbibliothek sehe ich, aber eben auch die digitale Erweiterung der Zugangsmöglichkeiten; warum damit ein Studium ausgeschlossen ist, ist mir noch nicht ersichtlich.

Speziell unser Studiengang der Sozialen Arbeit ist auf gegenseitige Kommunikation, Diskussionen und gegenseitigem Austausch untereinander und mit den Dozenten angewiesen. Reine Online-Lehre würde dies, selbst über Videotelefonie o.ä., nur schwer realisieren und wäre in keiner Weise so authentisch, wie eine reale Gesprächsführung/ Interaktion. Bereits die Erfahrungen aus dem 1. Semester haben deutlich gemacht, dass nicht alle Student/Innen gleichermaßen die online angebotenen Lernformen und -inhalte ihrer Entsprechung nach nutzen. Daraus resultiert ein größeres Ungleichgewicht innerhalb der Studierendenschaft, welches sich auf etwaige Gruppenarbeiten negativ auswirken kann.

*Hier bin ich ganz bei Ihnen. Ich bin – hoffentlich – dafür bekannt, dass Soziale Arbeit vom Gespräch lebt (auch wenn mir die Praxis in der Hochschullehre leider immer wieder vor Augen führt, wie zahlenmäßig wenige Student*innen diese Erkenntnis in die Hochschule mitbringen – und sich zum Teil auch weiter darauf nicht einlassen wollen: Schweiger*innen aber braucht die Praxis nicht). Gesprächsführung (Teilmodul BAS 06.2) lässt sich nicht virtuell „üben“, nur im Rollenspiel (!) real. Ich habe der Fachgruppe Soziale Arbeit (den in unserem Studiengang hauptberuflich Lehrenden) daher auch geraten, die Gesprächsführungsübungen jetzt ausfallen zu lassen und im Wintersemester nachzuholen; ich werde in den nächsten Wochen mit den Lehrenden an einem Konzept arbeiten, dies mit den dann anstehenden Übungen zu den Methoden (Teilmodul BAS 06.1) zu verbinden.*

Wir wollen mit dieser Kritik keineswegs einen generellen Ausschluss digitaler Lernangebote implizieren. Ganz im Gegenteil. Die Hochschule hat dringenden Ausbaubedarf was eine „Digitalisierung der Hochschule“ betrifft. Die derzeitige Adhoc-Umstellung erfolgt jedoch zu Lasten der Mitarbeiter/Innen, der Dozent/Innen und Professor/Innen und Studierenden. So profitieren weder die Hochschule noch deren Nutzer von weitreichenden staatlichen Unterstützungsmaßnahmen, die aber Grundvoraussetzung solcher Umstellungsverfahren darstellen. Es sollte das Ziel sein allen Studierenden die gleichen Voraussetzungen zur Verfügung zu stellen, um ein qualitativ gutes Studium zu absolvieren. Der aktuelle Vorstoß würde für Einige einem Ausschluss gleichkommen, wogegen wir bereits jetzt protestieren möchten.

*Nicht alle Aspekte des Studium lassen sich digitalisieren, aber manche. Das ist auch keine besondere plötzlich daherkommende Notwendigkeit. Ich fürchte, dass Ihnen die Überlegungen von uns Lehrenden dazu nur unbekannt sind. Viele haben ihre Lehre digitalisiert, vielleicht noch nicht umfassend und auch nicht den längst gegebenen Möglichkeiten entsprechend, aber die meisten von uns sind auf dem Weg. Freilich müssen das Hochschullehrer*innen nicht tun, denn die Freiheit Ihrer Lehre ist hohes Verfassungsgut – und jedwede Lehre (Ausnahmen bestehen nur die Regel) wird von didaktischen Überzeugungen und Verfahren geleitet.*

Mit einer Umstellung auf das E-learning ändert die Hochschule zwar die Lernumgebung der Studierenden, allerdings bleibt die belastende Alltagssituation weiterhin bestehen. Studierende mit Kinder sehen sich mit der besonderen Aufgabe konfrontiert, die Kinder Zuhause zu unterrichten und zu beschäftigen. Darüber hinaus haben sich die Einkommensbedingungen bei vielen Studenten krisenbedingt verändert. Ob überhaupt, in welcher Form und zu welchen Zeiten derzeit der Lebensunterhalt gesichert werden und die Arbeit aufrecht erhalten werden kann ist bei vielen unklar bzw. nicht absehbar. Für viele Studierende bedeutet die allgemeine gesellschaftliche Situation familiäre Veränderungen und wirtschaftliche Einschränkungen, die es erst einmal zu bewerkstelligen gilt. Dies ist bereits ohne Studium, ob nun digital oder in Präsenz-Lehre, sehr schwer zu organisieren. In Zeiten der Krise, in denen Solidarität das A und O der Zivilgesellschaft darstellt, wird diese Situation nun noch schwerwiegender, sei es um ältere Familienmitglieder zu unterstützen oder in Jobs in systemrelevanter Branchen zu arbeiten.

Digitalisierung der Lehre, so wie ich sie verstehe, koppelt sich von festen Lehrplätzen (also einer bestimmten Zeit, in der eine Lehrveranstaltung stattfindet) ab, sondern sie öffnet selbstbestimmte Korridore, sich in ein Lernumfeld (eine Online-Vorlesung, eine virtuelle Gruppe, ein kollaboratives Dokument u. a.) zu begeben. Daher bin ich z. B. strikt gegen Live-Vorlesungen, die nur zu einem bestimmten Zeitpunkt angeboten werden und alle verpflichten, dann virtuell „vor Ort“ zu sein. Die aktuellen Umstände mit ihren vielfältigen familiären und häuslichen Pflichten lassen für mich im Besonderen keinen Sinn in Live-Vorlesungen erkennen und sprechen für offene digitale Lehr- und Lern-Settings..

Ein nicht unwichtiger Faktor der kommenden Online-Lehre ist die zu erwartende Überforderung von Lehrpersonen. Diese sind, verständlicherweise, keine „digital natives“ und haben Defizite im Umgang mit digitalen Medien, geschweige denn arbeiten alle mit demselben System. Wie soll ein nicht unerheblicher Teil der Dozent/Innen sich in so kurzer Zeit in komplexe Systeme des E-Learning einarbeiten, dass Qualität und Lehre nicht darunter leiden? Gerade im 2. Semester, das wesentlich mehr Theorie zur Praxis vermitteln soll, ist eine qualifizierte Lehre mit persönlichem Austausch unumgänglich. Es erscheint unwahrscheinlich, dass eine digitale Vermittlung dieses Stoffes auch nur annähernd den analogen Austausch und Erfahrungswerte der Dozierenden ersetzen kann. Es ist zudem wünschenswert, wenn sich der Fachbereich entsprechend auf einheitliche, digitale Standards festlegt, anstatt das jeder sein eigenes Süppchen kocht.

Ich bezweifle gleich doppelt, dass Sie mit dieser Einschätzung Recht haben: Wer sind denn die „digital natives“? Qua Definition doch Ihre Generation, die mit digitalen Medien aufgewachsen ist und dies auch – Ihre Formulierung macht es überdeutlich – mit Selbstbewusstsein vor sich herträgt. Freilich erkenne ich diese native Kundigkeit im Umgang mit digitalen Medien und Instrumenten nicht wirklich generationspezifisch. Ein Nerd am Smartphone, der virtuos auf der Klaviatur der social-media-Kommunikation klimpert (und dabei ein hohes Suchtpotential erkennen lässt, bloß keine Nachricht zu verpassen) ist vielleicht digital naiv, aber digital kundig? Ich rede übrigens dabei nicht von den Zielgruppen

Sozialer Arbeit, sondern von einem nennenswerten Teil Ihres Matrikels. Da spreche ich nicht gerne um den „heißen Brei“ herum.

Meine Generation ist dies auch. Wir sind mit PCs etwas größer geworden (ich habe meinen ersten PC 1986 als 27jähriger erworben), haben uns leidlich in Programme eingefunden, gelernt, in immer schnellerer Runde Updates zu begreifen, die das selbe können, nur anders designed sind. Wir kennen „mentimeter“ und „kahout“, wir können eine „Pecha Kucha-Vorlesung gestalten, wir sind mit Prezi, Haiku Deck oder Zoho Show vertraut (und nicht nur auf Powerpoint „geeicht“, das freilich Standardprogramm unserer Hochschule ist) und und und. Aber natürlich sind auch wir keine Nerds (sondern Lernende on top zu unserer Expertise in der Sozialen Arbeit), und auch wir sind zum Teil ebenso süchtig. Mir fällt es z. B. ungemein schwer, aus einer analogen didaktischen Struktur (mit Vorlesung, studentischen Inputs, Diskussionsrunden u. ä.) in eine digitale Struktur umzuswitchen, obwohl ich mich seit Jahren damit befasse. Ich bewege mich auf unsicherem Terrain, wackligem Boden, das Eis mag brüchig sein. Ja, es wird Fehler geben, auch Scheitern. Aber auch das ist Hochschule, ist Lernen-Wollen und Lernen-Können.

Was will ich damit sagen? Die Situation ist eine Chance! Eine Chance für gegenseitiges Lernen.

Darüber hinaus ist das Vorgehen der Hochschulleitung als solches zu kritisieren. Studentische Vertretungen wurden zwar um Zuarbeit gebeten, der demokratischen Prozess der Entscheidungsfindung erscheint allerdings fraglich, da wir als Studierende keinerlei Partizipationsmöglichkeiten an solch tiefgreifender Veränderung hatten. Wäre es eventuell angebracht und im Sinne der Partizipation aller Studierenden gewesen, ein Onlineportal für die jeweiligen Fachbereiche zu erstellen? Immerhin hat jeder Bereich individuelle Anforderungen und Möglichkeiten. Auch dieser Umstand zeigt das Fehlen einer umfassenden Digitalisierungsstrategie der Hochschule, aber auch der Fachbereiche an sich und der Studierendenvertretungen auf, die es zukünftig dringend zu verbessern gilt.

Zustimmung! So in etwas habe auch ich in unserer Fachgruppe argumentiert, und dies im Übrigen nicht erst jetzt und nur jetzt. Unsere Hochschule ist mir zu „top down“; ich habe zu lange als Leiter im Jugendamt so gearbeitet, um gelernt zu haben, dass das nicht oder nur sehr begrenzt funktioniert.

Als Studenten der Soziale Arbeit ist es uns ein Anliegen, allen Menschen die über entsprechende Qualifikationen verfügen, gleiche Möglichkeiten zu einem akademischen Abschluss zur Verfügung zu stellen und es gilt für uns, gerade diejenigen zu unterstützen, die solch einen Wandel auf Grund materieller, sozialer oder familiärer Gründen nicht (oder nur schwer) bewerkstelligen können.

Da sind wir einer Meinung. Dies zu tun ist nicht immer einfach, und das, was wir jetzt tun, ist ganz besonders nicht einfach.

Wie eingangs erwähnt: „Desperate Times Call for Desperate Measures“ Trotzdem schauen wir kritisch und mit sorgenvollem Blick auf das kommende Semester und die Entwicklung der

Hochschullehre allgemein. Wir hoffen inständig, dass die Hochschulleitung NICHT dem Beispiel der OVGU folgt und auf ein gesamtes Onlinesemester hinarbeitet. Dies wird weder dem praktischen Ruf der HS, noch unseres Studiums und unserer Gesellschaft gerecht.

Wir werden sehen.

Wir rufen daher die Hochschulleitung dazu auf, den Studierenden der Hochschule Magdeburg entsprechende zentrale Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Partizipation zur Verfügung zu stellen, um gemeinsame Lösungen zu erarbeiten und die demokratischen Prozesse, trotz einer erschwerten Situation, aufrechtzuerhalten. Uns allen ist daran gelegen, dass vermeintlich Beste aus dieser, für alle, neuen und mehr als ungünstigen Situation zu machen. Seien sie solidarisch mit ihren Studierenden und arbeiten sie nicht an deren Interessen vorbei. Dies gilt für die Leitung, aber auch den Fachbereichen und den Studierendenvertretungen.

*Als Student (jaja, Geschichte ...) war ich – Fachschaftsrat, Studentenparlament und Mitglied des Allgemeinen Studentenausschusses/ASStA an der Uni Mainz, autonomer Fachschaftsrat an der Uni München – auch schnell bei den Interessen der Studenten (damals sprachen wir so, nicht von Student*innen), insoweit trifft Sie meine volle und gnadenlose Sympathie, um dann aber in 27 Jahren beruflicher Praxis immer wieder zu lernen, dass diejenigen, um deren Interessen es geht, sich für sich selbst einsetzen und sich selbst vertreten lernen müssen, wozu sie zu empowern, zu ermächtigen und zu befähigen sind. Das führt mich zu meinem letzten Kommentar ...*

Gemeinsam! Solidarisch! Partizipativ! Empathisch! Miteinander durch die Krise!

(Genau!)

gez. „Einige Studierende des 2. Semesters Fachbereich Soziale Arbeit“

*..., denn ich frage mich, wer sind die „Einige(n)“? Wer spricht? Wie viele sprechen? Welcher Diskurs geht voraus, der eine Grundlage der Argumentation verstehen hilft? Wie war die Beteiligung der Student*innen an der Abfassung des Papiers? Warum sind keine Namen genannt? Ja, Soziale Arbeit hat auch mit Bekenntnis zu tun, ich nenne es „Haltung“ (14. Kapitel!). Ich finde, Sie haben gute Argumente, die ich nicht alle teilen kann und muss, also stehen Sie bitte dazu! Das macht es den Kritiker*innen Ihrer Position übrigens auch sehr viel schwerer, sie abzulehnen.*

Mit herzlichem Gruß

Prof. Dr. Peter-Ulrich Wendt, Northeim, 3. April 2020